

**Thomas Fuchs,
Technischer Coach der Schweizer Springreiter**



Fotos: Florian Brauchli

«Wir haben eigentlich alles richtig gemacht»

Morgen, Donnerstag, feiert er seinen 62. Geburtstag. Thomas Fuchs – selbst mehrfacher Teilnehmer an Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften. Mit Dylano, Major oder Dollar Girl gewann der gewiefte Trainer und Pferdehändler dabei mehrere Medaillen. Der Coach der Schweizer Springreiter hat vor Kurzem seinen Vertrag verlängert. Wir blicken mit ihm zurück auf die WM und wagen einen Ausblick auf die Saison 2019 und weiter auf die Olympischen Spiele 2020 in Tokio.

Sascha P. Dubach

Sie haben am CHI in Genf den Vertrag als Coach der Schweizer Springreiter verlängert. Was wird sich verändern?

Da wird sich im Grossen und Ganzen nicht viel verändern. Einzig vielleicht, dass ich nun nicht mehr offiziell zusätzlich für den Nachwuchs zuständig bin. Das machte auch wenig Sinn, wenn ich das ganze Jahr über kaum einen Parcours der Youngsters sehe und sie dann am Championnat betreuen soll. Die meisten von ihnen haben so oder so einen persönlichen Trainer. Ich stehe aber selbstverständlich für punktuelle Einsätze zur Verfügung.

Über welchen Zeitraum wurde der neue Vertrag abgeschlossen?

Das ist eigentlich ein unbefristeter Vertrag mit gegenseitigem Kündigungsrecht. Die Meinung ist sicherlich, dass ich mindestens bis zu den Olympischen Spielen 2020 in Tokio dabei sein werde.

Rückblende: Was wiegt mehr, die Freude über die gewonnenen Einzelmedaillen an der Weltmeisterschaft in Tryon oder die verpasste Chance für eine Teammedaille?

Die beiden Einzelmedaillen waren schon sensationell. Aber am Freitag nach der Teamscheidung waren schon alle sehr enttäuscht. Handkehrum muss man auch sagen, heutzutage ist alles so eng beieinander; ein vierter Rang ist doch auch nicht ganz so schlecht. Und bis anhin hatten wir ja stets Mühe, an einer WM die Olympiaqualifikation direkt zu erreichen.

Hinter den Kulissen brodelte es aber schon im Vorfeld der WM rund um die Selektionen. Was lief Ihrer Meinung nach schief?

Ein Fehlverhalten von Equipenchef Andy Kistler, der Selko sowie von mei-



Thomas mit seinem Sohn Martin bei der Parcoursbesichtigung in Tryon. Foto: Stefan Lafrentz

ner Seite sehe ich eigentlich nicht. Das Einzige, was wir uns vielleicht vorwerfen müssen, ist die Tatsache, dass Arthur da Silva nicht direkt nachgerutscht ist. Es ist uns bewusst, dass er enttäuscht war. Nach dem kurzfristigen Ausfall von Paul Estermann wäre er eigentlich als Vierter nachgerutscht und dann ist er trotzdem wieder Reserve. Dies, weil Werner

Die beiden Einzelmedaillen waren schon sensationell!

Muff, der ursprünglich als Reservist zusagte und sich dann doch wieder anders entschied, dann doch noch zusagte. Ich weiss nicht, wie man das in Zukunft anders machen müsste. Denn zwingen kann man niemanden. Auf der anderen Seite hätte man vielleicht von Anfang an ein bisschen mehr Druck aufset-

zen müssen. Ich verstehe natürlich auch, dass Werner damit vor Ort noch viel mehr Druck hatte, als wenn er einfach regulär nachgerutscht wäre. Dann wäre doch alles ganz normal in geordneten Bahnen gelaufen.

Hätte man nicht noch andere Optionen gehabt?

Gross Alternativen hätten wir eigentlich keine gehabt. Ich sehe keinen, der vor Muff ins Team hätte rutschen müssen. Und wenn wir rückblickend die Resultate von Arthur da Silva nach der WM betrachten, waren diese auch eher auf bescheidenem Niveau. Wenn ich nun mit dem nötigen Abstand zurückblicke, bin ich der Meinung, dass wir eigentlich alles richtig gemacht haben.

War es vielleicht auch von aussen betrachtet ein grösseres Thema, als es effektiv war?

Ein Thema war es schon, dass Werner zuerst zugesagt hat und dann wieder nicht. Es ging ja grundsätzlich bei der Selektion noch um Paul Estermann und

Werner Muff. Wir haben in Aachen, zwei Monate vor der WM, mit beiden gesprochen und beide haben

Vielleicht müssen wir in Zukunft einfach in der Umsetzung gewisser Entscheidungen konsequenter sein.

zugesagt – die Selko entschied dann pro Estermann.

Was muss sich in Zukunft verändern oder verbessern, damit die immer wiederkehrenden Diskussionen rund um Selektionen nicht mehr aufkommen?

Die Kaderreiter haben einen Vertrag mit dem Verband. Vielleicht müssen wir in Zukunft einfach in der Umsetzung gewisser Entscheidungen konsequenter sein und auch ein-

mal Sanktionen aussprechen.

Wie könnte das aussehen?

Wenn jemand als Reservist zusagt und dann wieder zurückzieht, könnte man ihm beispielsweise ein Startverbot für kommende Nationenpreise aufbrummen. Oder er zahlt das Startgeld und die Transportentschädigung der abgelaufenen Saison dem Verband zurück. Ich habe ehrlich gesagt aber auch keine Ahnung, was da überhaupt alles rechtlich möglich ist.

Wie beurteilen Sie in der Retrospektive die Leistungen an der WM von Werner Muff und Janika Sprunger?

Bei Janika ist es ja nur ein Umgang, der total in die Hose ging, der Rest war richtig gut. Da kann man gar nichts sagen. Ich mache ihr auch keinen Vorwurf – obwohl man auch festhalten muss, dass ihr das eigentlich nicht hätte passieren dürfen. Ich denke, sie war irgendwie zu blockiert. Und bei Werner ... Tja, die Kombinationen. Daimler sprang vielleicht etwas verkrampt, dann gab es eventuell schon gesundheitliche Probleme bei Werner, von denen wir nichts wussten. Auf diesem absoluten Spitzenniveau hat man dann schnell, zwei, drei Fehler, wenn nur ein Puzzeleileil nicht ganz exakt passt. Und wenn sich Werner selbst etwas verkrampt und sich das auf das Pferd überträgt, dann geht es eben schnell.

... und die Auftritte von Steve Guerdat und Ihrem Sohn Martin?

Da muss man meiner Ansicht nach nicht viel sagen. Viel besser geht es kaum.

Wie war der «Teamspirit» vor Ort?

Der war ganz gut. Arthur da Silva – der Einzige, der im Vorfeld vielleicht nicht ganz fair behandelt wurde – hat sich vorbildlich verhalten. Ihm mussten wir



dann im Nachhinein schon noch den einen oder anderen «Stein in den Garten» werfen. Wir hatten insgesamt ein super Verhältnis gehabt, konnten auch offen über alles reden.

Steve bezeichnet Sie auch als «zweiten Vater». Wie ist diese Beziehung entstanden und wie gehen Sie damit um?

Das ist vielleicht ein bisschen übertrieben (*schmunzelt*). Unsere beiden Söhne Martin und Adrian sind sehr enge Kollegen von Steve. Und so ergibt es sich automatisch, dass unser Verhältnis über den professionellen Part hinausgeht.

Sie sind auch persönlicher Trainer einiger Kaderreiter und auch von Ihrem Sohn Martin. Was entgegenen Sie Personen, die Ihnen Interessenkonflikte vorwerfen?

Ich habe das Gefühl, für Martin wie auch Steve ist dies sicher kein Vorteil. Und ich wäre der Erste, der die beiden zu Hause lassen würde, falls es fünf bessere als diese beiden gäbe. Ich glaube, da kann mir in der momentanen Situation niemand etwas vorwerfen.

Und intern ist dies auch generell nie ein Thema.

Wie ist die Zusammenarbeit mit Equipenchef Andy Kistler generell?

Mit Andy zusammenzuarbeiten ist super. Er erledigt so viele Sachen und hat alles immer «up to date». Ich bin eigentlich nur da, um zu coachen, für den Sport. Die grosse Arbeit erledigt Andy. Ich muss unseren Reitern auf dem Concoursplatz ja auch nicht mehr das Einmaleins des Reitens beibringen. Vielfach braucht es nur eine kleine Bestätigung der Vorbereitungsarbeit, was gewissen Reitern dann die nötige Sicherheit gibt. Es sind so viele Kleinigkeiten zu berücksichtigen, die dann den Erfolg ausmachen.

Was bereitet Ihnen am meisten Spass bei Ihrer Arbeit?

Am meisten Spass bereitet es mir schon, wenn wir etwas gewinnen. Und wenn die Pferde gut in Form sind. Das «Verfolgen» der Vierbeiner wie beispielsweise Clooney. Das ist schon ein ganz spezielles Pferd. Der hat mit Garantie im vergangenen Jahr im Training keine 20 Sprünge

über 140 Zentimeter absolviert. Ausreiten, bergauf, und die Muskulatur ist genauso da, als ob er viele Sprünge machen würde – das braucht es aber gar nicht. Wie schnell Clooney nach der Kolik wieder auf Toplevel war, das hätte ich nie gedacht.

Was ärgert Sie im Umgang mit Ihren «Schützlingen»?

Eigentlich ganz wenig. Ich mag meine Reiter wirklich gern. Es ärgert mich lediglich, wenn gewisse Dinge

Wie schnell Clooney nach der Kolik wieder auf Toplevel war, das hätte ich nie gedacht.

vielleicht ein bisschen «verdreht» werden. Ich habe es grundsätzlich lieber offen, ehrlich und «fadegrad».

2018 war eine der besten Saisons überhaupt. Blicken

wir in die Zukunft. Was sind Ihre Ziele für 2019?

Am Schluss zählt klar die Europameisterschaft und man wird an den Erfolgen gemessen. Blickt man aber etwas weiter, auf die Olympischen Spiele 2020 in Tokio, muss man sich schon überlegen, wie man die aktuelle Saison gestaltet. Da gibt es vielleicht Reiter, die noch einmal einen grossen Schritt nach vorne machen, die man an die EM mitnehmen sollte, damit diese die Championspremiere nicht gleich bei Olympia haben. Realistisch gesehen ist dies aber kaum möglich, da man vermutlich doch wieder mit den vier Besten teilnehmen muss.

In Tryon schaffte man mit Platz vier die vorzeitige Olympiaqualifikation. Inwiefern wird dadurch Ihre Arbeit erleichtert?

Die wird insofern erleichtert, indem Druck weg ist und man vielleicht gewisse Reiter oder Teamkonstellationen in dieser Saison vermehrt testen kann.

«Zweijahresplanung» – dieses Wort machte nach der Qualifikation schnell die Runde. Was muss man sich unter dieser langfristi-

gen Planung für die Olympischen Spiele 2020 vorstellen?

Vieles lässt sich auf eine so lange Zeitspanne nicht wirklich planen. Ein Pferd kann beispielsweise schnell einmal den Besitzer wechseln und steht dem Team dann nicht mehr zur Verfügung. Ich denke, wir müssen vor allem dafür sorgen, dass die Spitze noch breiter wird. Aber das sieht eigentlich ganz gut aus. Wir haben einige potenzielle Reiter, die auf dem Weg ganz nach oben sind.

Werden Sie den neuen olympischen Modus ohne Streichresultat irgendwie testen?

Das kann man so kaum testen und ehrlich gesagt, bringt das auch nicht viel. Für mich ist es nach wie vor absolut unverständlich, dass die FEI diesen Modus überhaupt zulässt. Ich bin vielleicht etwas «altmodisch» – denke aber auch, dass gewisse Anpassungen vorgenommen werden müssen. Mir gefiel beispielsweise der Modus am Nationenpreisfinal. Eine Initialrunde und zwei Tage später ein Topfinal, dies aber jeweils mit Streichre-



Fotos: Dirk Caremans

An den Olympischen Spielen in Rio 2016 gemeinsam mit Romain Duguet.

sultat. Oberste Priorität hat aber auch, dass man den Nationenpreis schützen muss und der Stellenwert sollte sogar noch weiter gesteigert werden. Wieso gibt man beispielsweise für einen Doppelnutzer in einem Nationenpreis nicht generell am meisten Weltranglistenpunkte und gewichtet diesen höher als ein Sieg in einem Fünfstern-GP?

Sie haben in der Vergangenheit auch den Nachwuchs unterstützt. Einige Talente sind nun im Elitekader. Was halten Sie von Bryan Balsiger, Anthony Bourquard, Edouard Schmitz und Co.?

Bryan und Anthony sind bereits Profis, Edouard ist da aktuell noch in einer anderen Situation mit seinem Studium. Ich denke schon, dass dies Reiter sind, die die Chance haben, in die erste Liga aufzusteigen. Auffallend ist auch, dass es sich dabei um Romands handelt. Ich gab ja schon vor 20 Jahren Juniorentrainings. Und damals waren die Deutschschweizer Reiter mit Abstand noch weit voraus.

Gibt es genügend Nachwuchstreiter, die nachrutschen können?

Nein, meines Erachtens viel zu wenig.

Wie viel sitzen Sie eigentlich selbst noch im Sattel?

Vor Kurzem – und das war eine Ausnahme – gerade

mal wieder viel; da habe ich an einem Tag sicher vier bis fünf Pferde geritten. Ich achte aber schon darauf, dass ich mit ein bis zwei Pferden pro Tag arbeite. Dann aber lieber

Wir müssen vor allem dafür sorgen, dass die Spitze noch breiter wird.

Ausreiten in der Natur als in der Halle. Und Ausreiten ist bei uns auch Training. Da habe ich vor Kurzem bei Martin erwähnt, dass gewisse Reiter bei uns im Stall beim Ausreiten



Thomas Fuchs setzt sich überall ein, wo seine Hilfe gebraucht wird.



Konzentrierte Diskussion mit Steve Guerdat.

«Schiss» haben, wenn es da beispielsweise im Wald mal ein bisschen bergab geht ... da meinte er nur: «Papi, wenn ich ehrlich bin, habe ich auch ein bisschen Schiss, mit dir auszureiten.»

Der Springsport hat sich in den vergangenen Jahren rasant entwickelt. Könnten Sie mit der heutigen Elite noch mithalten?

Nein, ich denke nicht. Und ich hätte gegenüber mir selbst auch nicht mehr die Härte, die es braucht. Und dann müsste ich ja noch abnehmen ... Und es hat sich auch viel verändert. Kleines Beispiel: Wir waren 1978 erstmals in den USA. Da hat, bis auf wenige Ausnahmen in Europa, kein einziger Reiter eine Distanz gemessen, nur innerhalb der Kombinati-



Emotionen pur beim Silbertriumph von Martin an der WM in Tryon (USA).

nen. Wir waren damals total auf verlorenem Posten. Da habe ich mit George Morris in der Schweiz einen Kurs organisiert und

Papi, wenn ich ehrlich bin, habe ich auch ein bisschen Schiss, mit dir auszureiten.

Martin Fuchs

wir setzten das fortlaufend um und massen den gesamten Parcours ab. An der EM 1981 in München haben wir das dann umge-

setzt und wurden prompt von den Deutschen, Briten usw. ausgelacht. Und heute ist alles selbstverständlich. Das weiss man kaum mehr, dass wir Schweizer in Europa eigentlich die Vorreiter waren.

Sie sind nach rund 50 Jahren aus dem zürcherischen Bietenholz weggezogen und nun in Wängi TG zu Hause. Kommt schon Wehmut auf?

Nein. Ich muss gestehen, ich habe beim Umzug auch nicht viel geholfen. Das hätte ich wahrscheinlich nicht überlebt, zu sehen, was alles entsorgt worden ist. Meine Frau Renata hat da vermutlich mehr gelitten.

Was machen Sie eigentlich, wenn Sie sich nicht mit Pferden beschäftigen?

Resultate nachschauen und dann mache ich auch ab und zu mal am Computer ein Spiel. Mittlerweile kann ich auch ein E-Mail nicht nur lesen, sondern auch versenden.

Haben Sie ausserhalb des Reitsports noch unerfüllte Träume?

Wir können uns eigentlich glücklich schätzen. Wir haben zwei Söhne, die beide ganz gut «herausgekommen» sind. Das kann man gar nicht hoch genug einschätzen. Am Schluss zählt die Familie halt doch am meisten. Doch ... Enkelkinder wären vielleicht noch ein Thema ...